

Parker J. Palmer:

Den Geist in der Schule zum Leben erwecken

Aus: *Mensen-kinderen mei* 1999, p. 25-29

Übersetzung aus dem Englischen: Kees Both, Anmerkungen und Vorwort: Kees Both

Übersetzung aus dem Niederländischen: Hartmut Draeger (2015)

In vielen Schulen gibt es ein gewisse Zurückhaltung, der spirituellen Dimension des Unterrichts Raum zu geben. In öffentlichen und in den nicht-konfessionellen Schulen sorgt man für lebensanschauliche Neutralität, - manchmal mit dem Ergebnis, dass man das Gespräch darüber meidet: Was holt man sich herein, wenn man Lebensanschauung in der Schule zum Thema macht? In konfessionellen Schulen zögert man auch bei dieser Thematik: Es gibt ja bereits eine lebensanschauliche „Grundlage“, die nicht zur Diskussion steht. Aber der Geist weht, wohin er will, und Jenaplan-Unterricht ist per definitionem (ein Qualitätsmerkmal!) ein „sinn-suchender Unterricht“.

Parker Palmer plädiert aufgrund seiner eigenen Lebensgeschichte und der amerikanischen Situation - wo viele womöglich noch mehr vor Themen der Lebensanschauung in der Schule zurückschrecken als bei uns - Kindern und jungen Menschen dabei zu helfen, wenn sie mit den wichtigsten Fragen, die ein Menschenleben kennt, beschäftigt sind. (KB)

Keine religiöse Arroganz!

Ich bin Christ mit einem Quäker-Hintergrund, dessen geistliche Voreltern verurteilt, gefangen genommen und manchmal auch für ihre Glaubensüberzeugungen durch Autoritäten der etablierten Kirche in England hingerichtet wurden. Als die Quäker auf der Suche nach Glaubensfreiheit nach Amerika flohen, mussten sie dasselbe Los vonseiten der Puritaner ertragen. Mitten in Boston steht ein Denkmal zu Erinnerung an Mary Dyer, eine Mutter mittleren Alters mit sechs Kindern, die vor den Augen einer Menge politischer Führer und Kirchgänger 1660 aufgehängt wurde. Diese behaupteten, religiöse Gründe für diese „Strafe“ zu haben angesichts ihres aufrührerischen Glaubens an „das innere Licht“.¹ Ich bin also kein großer Fan von durch den Staat sanktionierter Religion oder von einer religiösen Arroganz, die sagt „unsere Wahrheit ist die einzige Wahrheit“. Wenn ich Wege

¹Die Quäker (oder die „Religiöse Gesellschaft der Freunde“) entstanden in England um 1650. Sie widersetzten sich der Staatskirche und der geistlichen Macht über Menschen allgemein. Jeder Mensch kann, wie sie glauben, das „innere Licht“ (die Wahrheit) finden, ohne Vermittlung von geistlichen Führern und einem hierarchischen Amt. Sie kennen keine institutionalisierten Führungspersonen und kommen ohne festes Programm zusammen, mit viel Stille, Einkehr, Selbsterforschung, liturgisch äußerst schlicht. Auch in gesellschaftlicher Hinsicht waren und sind sie sehr kritisch gegenüber Machthabern eingestellt, besonders gegenüber dem Militärapparat. Quäker waren und sind dann auch sehr aktiv in Friedensarbeit, wofür sie 1948 den Friedensnobelpreis bekamen. Es handelt sich bei ihnen sowohl in unserem Land als auch weltweit um eine kleine Gruppe. All die genannten Merkmale finden sich auch wieder bei Kees und Betty Boeke, wobei der Quäker-Hintergrund auch in den ‚soziokratischen‘ Arbeits- und Organisationsformen weiterwirkte, die er in und um die „Werkstätte Kindergemeinschaft“ entwickelte. Siehe dazu besonders die Veröffentlichungen von Henk van der Wijden (u.a. in *Mensen-kinderen* Sept. 1998), der hierüber promovierte. In den USA arbeiten die „Friends’ Schools“ jenaplan-artig. Siehe zur Spiritualität von Boeke: *De wereld als werkplaats* [Die Welt als Werkstätte] von Hans-Jan Kuipers, IISG, Amsterdam 1992. Ein Jenaplan-Pädagoge wie Gerrit Hartemink war auch durch die Quäker beeinflusst.

suche, den Geist in der für jedermann zugänglichen Schule² zu wecken, dann will ich nicht an der Trennung zwischen Kirche und Staat rütteln, auch nicht Menschen darin bestärken, ihre religiöse Überzeugungen anderen aufzuerlegen.

Tiefste Bedürfnisse

Ich beeile mich aber zu sagen, dass ich eine ebenso große Angst vor der Vernachlässigung eines tiefsten Verlangens der menschlichen Seele, ein Verlangen, dem ich keine Gewalt antun oder es verkümmern lassen will, was die Schule leider mit einiger Regelmäßigkeit tut. Als Lehrer habe ich gesehen, welchen Preis wir für ein Schulsystem bezahlen, dass so viel Angst vor Spiritualität hat, so dass die wirklichen Themen unseres Lebens nicht mehr zum Zuge kommen können: Es werden Fakten weitergegeben auf Kosten der Bedeutung der Fakten und Information auf Kosten von Weisheit. Der Preis ist ein Schulsystem, dass uns von uns selbst entfremdet und abstumpft, wo junge Menschen ein Diplom bekommen, ohne dass sie bei den Fragen, die den menschlichen Geist beleben und bedrücken.

Ich lehne das Auferlegen welcher Form von Religion auch immer in der öffentlichen Schule ab, einschließlich des (in verschiedenen Staaten verpflichtenden) „Schulgebets“. Aber ich werde jede Möglichkeit verteidigen, die wir herausfinden können, die spirituelle Dimension von Unterrichten, Lernen und Leben zu erforschen. Mit „spirituell“ meine ich nicht die geschriebenen Glaubensbekenntnisse der einen oder anderen religiösen Tradition, sondern vielmehr die uralte und bleibende menschliche Suche nach Verbundenheit mit etwas, dass größer und verlässlicher ist als unsere Egos, mit unseren eigenen Seelen, miteinander, mit den Welten von Geschichte und Natur, mit den unsichtbaren Winden des Geistes, dem Geheimnis, dass wir da sind und leben.³

Spirituelle Fragen

Wir müssen von der engen Auffassung abkommen, dass „spirituelle“ Fragen immer Bezug zu Engeln oder anderen umgreifbaren Sachen haben oder immer wieder das Wort Gott enthalten müssen. Spirituelle Fragen sind von der Art, die wir und unsere Schüler sich jeden Tag unseres Lebens stellen, wenn wir danach verlangen, uns mit der Großartigkeit des Lebens zu verbinden: „Hat mein Leben Sinn und Ziel?“ „Habe ich Gaben, an denen die Welt Bedarf hat, wartet jemand auf mich?“ „Wem oder welcher Sache kann ich vertrauen?“ „Wie kann ich meine Angst überwinden?“ „Wie kann ich mit Leiden umgehen, von mir, meinen Verwandten und Freunden?“ „Wie bewahrt man die Hoffnung?“ „Wie gehe ich mit dem Tod um?“

Innerlich stellen wir und unsere Schüler ständig diese Fragen, bewusst oder (öfter) unbewusst. Aber man hört sie uns selten laut stellen, denn wir sprechen gewöhnlich in Situationen, in denen die Forderungen unseres angsterfüllten Egos oder unserer Pflicht dazu führen, dass wir nur an der Oberfläche unseres Lebens bleiben und nur oberflächliche Fragen stellen, wie: „Wie bekomme ich gute Noten?“ (als Schüler oder wie

² Der Autor spricht hier über „public schools“. In den USA ist der Gegensatz dazu „private schools“. Die Übersetzung von „public schools“ durch „öffentliche Schulen“ ist im Allgemeinen richtig, aber umfasst nicht die Konnotation von Schulen, die - im Gegensatz zu den fast immer für Eltern teuren „private schools“ - für alle zugänglich sind. Bei uns (in NL) - mit unserem Schul-Finanzierungs-system - liegt das wieder anders.

³ Über die Bedeutung von „Spiritualität“ gibt es alles zu sagen. Palmer entscheidet sich für „Verbundenheit“ und „Staunen“, „Lebenstiefe“ und „Haltung“. Wir kommen hierauf noch zu gegebener Zeit zurück, u.a. bei der Besprechung der neuesten Studie in England über „The Spirit of the Child“ (D. Hay/R. Nye, London 1998). Zusammen mit Begriffen wie „sinn-suchender Unterricht“ und „Inspiration“ kann sie auf diese Weise im Bereich des Jenaplans wichtig werden, - sowohl in öffentlichen und nicht konfessionellen als auch in christlichen Schulen.

sorge ich als Lehrer dafür, dass meine Schüler guten Noten bekommen). Unsere wirklichen Fragen werden größtenteils in unseren Herzen gestellt, weil es zu gefährlich ist, sie in Gegenwart voneinander auszusprechen.

Tiefe Fragen leben

Wenn wir solche Fragen doch laut stellen, laufen wir das Risiko eines entsetzten Schweigens des Anderen, denn solche Fragen stellt man doch nicht. Aber es besteht ein größeres Risiko, wenn wir eine echte, eine Lebensfrage stellen, dass jemand versuchen wird, uns Die Antwort zu geben! Wenn wir einzeln und zusammen die spirituelle Dimension des Unterrichts aufschließen wollen, dann müssen wir begreifen, dass spirituelle Fragen keine Antworten haben, wie zum Beispiel mathematische Probleme sie haben. Einander Die Antwort geben, schottet uns gerade vor diesen Fragen ab und führt dazu, dass wir uns auch voneinander abschließen. Wenn Menschen solche tiefe Fragen stellen, dann wollen sie nicht „gerettet“ werden, sondern wollen einfach gehört werden. Sie wollen keine schnellen Lösungen oder Formeln, dafür aber Mitgefühl und Kameradschaft auf dem anspruchsvollen Weg, den wir „Leben“ nennen. Spirituelle Fragen sind von der Art, wie sie der Dichter *Rilke* als Antwort auf einen ernsthaften Schüler beschrieb, der ihn mit Fragen bombardiert hatte:

„Ich bitte Sie, Geduld zu haben gegen alles Ungelöste in ihrem Herzen und zu versuchen, die Fragen selbst liebzuhaben wie verschlossene Stuben und wie Bücher, die in einer sehr fremden Sprache geschrieben sind. Forschen Sie jetzt nicht nach den Antworten, die Ihnen nicht gegeben werden können, weil Sie sie nicht leben können. Und es handelt sich darum, alles zu leben. Leben Sie jetzt die Fragen. Vielleicht leben sie dann allmählich, ohne es zu merken, eines fernen Tages in die Antwort hinein.“ (Aus: Briefe an einen jungen Dichter“, Hervorhebung durch Palmer).

Spirituelle Schülerbegleitung

Spirituelle Schülerbegleitung geht nicht, indem man Antworten auf tiefe Lebensfragen diktiert. Es geht darum, jungen Menschen zu helfen, Fragen zu finden, die es wert sind, zu stellen, weil sie es wert sind, sie auch zu leben, Fragen, die es sozusagen wert sind, das eigene Leben um sie herum zu entwickeln.

Wenn es uns nicht gelingt, die tiefsten Fragen unseres Lebens zu würdigen, bleibt der Unterricht in einem Schlamm technischer Trivialität , kultureller Banalität stecken und Schlimmeres. Darüber hinaus kann man in Depressionen geraten durch ein starkes Gefühl von Sinnlosigkeit. Ich meine damit auch das Bewusstsein von Sinnlosigkeit in vielen, zu vielen Schulen, in denen sowohl Lehrer als auch Schüler ihre Tage mit Sachen verbringen, die des menschlichen Herzens unwürdig sind - daraus folgt wiederum eine Niedergeschlagenheit, die sich in Langeweile, Trübsinn oder Wut äußern kann, was aber im Grunde genommen ein Schrei nach Sinn und Bedeutung ist.

Spiritualität und die Fächer

Wie könnten wir die spirituelle Dimension des Unterrichts zum Leben erwecken? Dem Verb „zum Leben erwecken“ liegt eine wichtige Annahme zugrunde, nämlich dass das Spirituelle in der Schule da ist, ob wir das nun erkennen oder nicht. Spirituelle Fragen - richtig verstanden - sind in jedem Unterrichtsfach eingebettet, - von Gesundheitserziehung bis Geschichte, von Naturkunde bis Psychologie, von Biologie bis hin zum Unterricht in der ersten Sprache. Spiritualität - die menschliche Suche nach

Verbundenheit - ist nicht etwas, das man in den Lehrplan „injizieren“ oder ihm „zufügen“ muss. Sie ist schon da - im Herzen jedes Fachs, das wir unterrichten.

Warum fühlt sich ein guter Historiker in die „tote“ Vergangenheit hineingezogen? Um uns zu zeigen, dass sie überhaupt nicht tot ist, dass wir auf tiefgehende Weise mit der Vergangenheit verbunden sind, durch Verbindungslinien, die wir selbst nicht gut begreifen können. Warum fühlt sich ein guter Biologe an der „stummen“ Natur beteiligt? Um uns zu zeigen, dass die Natur eine Stimme hat, die uns aufruft, unserer Verbundenheit mit der natürlichen Welt gerecht zu werden. Warum nimmt ein guter Literaturlehrer solchen Anteil an „fiktiven“ Welten? Um uns zu zeigen, dass unsere tiefste Verbundenheit mit der Wirklichkeit nicht einfach durch die Beherrschung des Faktischen entsteht, sondern über den Weg der Imagination.



Wir können die Spiritualität jeder Disziplin sichtbar machen, indem wir das Fach in einer Art und Weise unterrichten, die es möglich macht, dass die „große Geschichte“, die durch das Fach „erzählt“ wird, die „kleine Geschichte“ des Lebens des Schülers kreuzt und berührt. Wenn man das macht, bietet das nicht nur eine persönliche Möglichkeit für das Entstehen von Verbundenheit, sondern hilft auch den SchülerInnen, das betreffende Fach tiefer zu verstehen. Es findet kein Lernen statt, wenn es vom Schülerleben losgelöst ist.

Weit entfernt von meinem Bett oder ganz in der Nähe?

Ich kann diesen Punkt durch eine Geschichte aus meiner eigenen Schullaufbahn illustrieren. Ich erhielt Unterricht über die Geschichte des Holocaust auf einer der besten öffentlichen Schulen (und später auch an privaten Hochschulen) im Lande. Aber da ich die große Geschichte hörte ohne Aufmerksamkeit für die kleine Geschichte, wurde ich mit

dem Gefühl erwachsen, dass all diese Schrecken auf einem bestimmten anderen Planeten stattgefunden hatten und gegen eine andere Spezies gerichtet waren. Meine Lehrer, die nur die objektiven Fakten unterrichteten ohne Beachtung für die subjektive Seite, schufen zwischen mir und den mörderischen Realitäten des „Dritten Reiches“ eine Distanz und hielten mich unwissender, ethisch kurzsichtiger, spirituell dürftiger, als es ein authentischer Unterricht ermöglichen würde.

Weil meine kleine Geschichte nicht ernst genommen wurde, entgingen mir zwei wichtige Dinge: Das eine war, dass die Stadt, in der ich - nördlich von Chicago - aufwuchs, systematisch Juden diskriminierte. Wenn man damals Jude war, wohnte man nicht in Wilmette oder Kenilworth oder Winnetka, sondern in Glencoe. Es war ein wohlhabendes Ghetto, aber nichtsdestotrotz ein Ghetto, geschaffen durch denselben Antisemitismus, dem das große Übel von Hitlers Deutschland entsprang, - nicht auf einem anderen Planeten, sondern an meinem eigenen Ort und in meiner eigenen Zeit.

Der kleine Hitler in mir selber

Der zweite Punkt, der mir entging, war persönlicher und wichtiger: Ich habe in mir selbst auch einen „kleinen Hitler“, eine dunkle Macht, die versuchen wird, dich zu töten, wenn der Unterschied zwischen dir und mir so groß wird, dass er meine Realitätswahrnehmung bedroht. Ich werde dich nicht mit einem Gewehr oder mit einer Gaskammer töten, sondern mit einem Wort, einem Etikett, eine Abweisung, die dich für meine Leben irrelevant macht: „Ach du bist nur ein(selbst auszufüllen)“

Dadurch dass der Unterricht beim Verbinden der großen mit der kleinen Geschichte versagte, ließen mich meine Geschichtslehrer mit Fakten über den Holocaust sitzen, die niemals lebendig wurden, und mit einem Leben, das von der Wirklichkeit dieser schrecklichen Ereignisse unberührt blieb. Weil meine Lehrer objektiv blieben auf Kosten des Subjektiven, faktisch auch auf Kosten des Spirituellen, trugen sie nicht zu Bildung meines Verstandes und meines Herzens bei. Ich lernte weder etwas über den Holocaust, wie der wirklich war, noch über mich selbst, wie ich wirklich bin. Wenn ich mit meinen Lehrerkollegen über diese Dinge spreche, höre ich oft einen Einwand: „Du willst also, dass wir aufhören Lehrer zu sein und stattdessen Therapeuten oder Priester werden“. Nein, das ist nicht das, was ich will: Ich will, dass wir bessere Lehrer werden. Und das heißt auch, dass wir aufhören über unsere Arbeit in Kategorien großer Zweiteilungen zu sprechen: entweder Fakten oder Gefühle, entweder hart oder weich, intellektuell oder spirituell, Lehrer oder Pastor.

Wir müssen das Faktum akzeptieren, dass Unterrichten und Lernen, erst recht Leben die Form von Paradoxen annimmt. Wir müssen dabei in Kategorien von „sowohl - als auch“, an Stelle von „entweder - oder“ denken. Unterrichten und Lernen wird - wenn es gut geht - nicht durchgeführt von körperlosen Intellekten, sondern durch Personen in ihrer Ganzheit, von denen ihr Verstand nicht gelöst werden kann von ihrem Gefühl (Herz) und ihrer Seele (,spirit‘). Unterricht Erteilen als ganzer Mensch an ganze Menschen heißt nicht, dass man seine professionelle Haltung als Lehrer aufgibt, sondern dass man auf einer tieferen Ebene ansetzt.

Wesentlich

Diese Beziehungen zwischen ganzen Personen sind nicht nur wesentlich bei „weichen“ Fächern wie Geschichte, sondern auch in „harten“ Fächern. Ich kenne einen Lehrer, der Geologie unterrichtet und der seine Schüler auffordert, ein Tagebuch zu führen über ihre täglichen „Interaktion“ mit Steinen, eine Übung, die die Schüler zwar anfänglich seltsam

finden, die ihnen aber doch hilft zu verstehen wie stark ihr Leben mit dem Leben der Erde verwoben ist. Ich kenne einen Mathematiklehrer, der Mädchen hilft, in diesem Fach Erfolg zu haben: Er geht mit Empathie auf die emotionale Lähmung ein, die durch die falsche soziale Botschaft verursacht wird, dass „Mädchen in Mathematik nicht gut sind“. Die Fähigkeit, in Kategorien von „sowohl-als auch“ statt „entweder-oder“ zu denken, ist eine Kompetenz, die wächst, wenn wir unsere spirituellen Fragen selbstbewusster und offener leben. Die Fragen an der Oberfläche unseres Lebens können entweder-oder-Fragen hervorbringen: „Soll ich im nächsten Jahr den dritten oder den fünften Jahrgang unterrichten?“ Aber um die tiefen Lebensfragen zu leben, müssen wir ein Gefühl für Paradoxa entwickeln, nicht im geringsten das Paradoxon, dass es auf manche Fragen keine einfachen Antworten gibt und dass diese Fragen doch die einzigen sind, die das Leben der Mühe wert machen: „Wie soll ich heute leben in dem Bewusstsein, dass ich einmal sterben werde?“

Wir unterrichten, wer wir selbst sind

Spirituelle Fragen sind nicht nur in den Fächern eingebettet, die wir unterrichten, sie sind vor allem in unserem eigenen Leben eingebettet. Wer auch unsere Schüler sind, welches Fach wir auch unterrichten, letztendlich unterrichten wir (darüber), wer wir selber sind. Wenn ich Lehrer fragen höre, ob sie in ihrer Klasse etwas von ihrer Spiritualität kundtun können und dürfen, dann frage ich meinerseits, ob das wohl eine sinnvolle Frage ist: So lange wir uns selbst in die Klasse mitnehmen, nehmen wir auch unsere Spiritualität mit uns mit! Unsere einzige Wahl ist, ob wir über die Fragen, die wir leben und wie wir sie leben, nachdenken sollen - auf eine Weise, die unsere Arbeit fruchtbarer macht. „Wie kann ich durch diesen Tag kommen?“ ist weniger fruchtbar und herausfordern als eine Frage wie „Welchen Wert kann ich heute zur Sprache bringen?“ Wenn wir keine guten Fragen leben oder solche Fragen auf eine Weise leben, die nicht förderlich für das Leben sind, werden unsere eigenen Fehl-Bildungen in der Arbeit, die wir tun, sich bemerkbar machen, und so zur Fehlbildung der Schüler beitragen, deren Leben unseres berühren.

Der Mut zu unterrichten

In den letzten fünf Jahren habe ich - zusammen mit anderen, ein Programm entwickelt, das Lehrern im ganzen Land die Möglichkeit für so eine Reflexion bietet. Das Programm richtet sich vor allem auf eine Frage, die es wert ist zu leben, wie:

- Wir werden Lehrer aus persönlicher Neigung.
- Aber viele von uns verlieren mit fortschreitender Zeit den Mut.
- Wie können wir uns (wieder) ein Herz fassen, allein und gemeinsam,
- so dass wir unseren Schülern und der Welt Mut und Hoffnung geben können,
- was gute Lehrer immer tun und tun müssen?

Das Teacher Formation Program (auch unter dem Namen ‚Der Mut zu unterrichten‘) umfasst innerhalb von zwei Jahren acht viertägige Retraiten für Gruppen von 25 LehrerInnen aus Primar- und Sekundarschulen. Das Ziel ist einfach: einzeln und gemeinsam mit anderen die spirituelle Dimension des Lehrerdaseins erforschen. Diese Gruppen kommen einmal pro Vierteljahr zusammen, und wir folgen dabei bewusst den Jahreszeiten. Die tüchtig geleiteten Zusammenkünfte sind nach der Saison benannt, in der sie stattfinden und verwenden auch eine Metapher, die dazu passt und die LehrerInnen einlädt, die spirituellen Fragen, die damit zusammenhängen zu untersuchen. Im Herbst zum Beispiel, wenn die Natur Pflanzensamen hervorbringt, die hoffentlich im Frühling aufgehen, untersuchen wir „den Samen unseres wahren Selbst“, indem wir Fragen stellen: „Wer bin ich?“ Die TeilnehmerInnen untersuchen Erinnerungen daran, wer sie als

Kinder waren und was davon zu Unrecht in ihren späteren Lebensphasen verloren gegangen ist. Wenn sie die „Wer-bin-ich-Frage“ beantworten können, sind die teilnehmenden besser in der Lage zu fragen: „Von wem bin ich?“ Welches ist die soziale Ökologie meines Lebens, der Ort wo ich „gepflanzt“ bin, wo ich gerufen bin zu geben und zu empfangen? Wir stellen solche Fragen nicht nur für uns selbst, sondern auch mit Blick auf die jungen Menschen, denen wir dienen: Ein Lehrer, der (eine Lehrerin, die) mit einem fehlgebildeten Bewusstsein von sich selbst und der Gemeinschaft um sich herum arbeitet wird wahrscheinlich mehr Schlechtes als Gutes tun.

Der Winter in unserem Leben

Natürlich scheint es so zu sein, dass das „wahre Selbst“, das wir im Herbst finden, im Winter „verwittert“ und stirbt. Aber es tut dabei nur, was auch die Samen in der Natur tun: Überwintern, bis der Frühling ankommt. Im Winter erforschen wir also Fragen von Dunkelheit und Tod, Schlaf und Erneuerung. Was scheint in uns sterbend oder tot zu sein? Ist es wirklich tot, oder schläft es einfach und wartet auf seine Zeit, um (auf-) zu blühen? Wenn wir verstehen können, was in uns schläft, können wir vielleicht auch und tiefer begreifen, was in unseren Schülern schläft. Manche SchülerInnen stellen sich gleichsam tot - tot für Denken, Fühlen und Beziehungen. Aber ein guter Lehrer wird das wahre Selbst hinter der falschen Selbstpräsentation erkennen, sehen was im Leben junger Menschen schlummert, was durch guten Unterricht zur Blüte gebracht werden kann. Jahreszeiten-Metaphern bieten eine Möglichkeit, tiefe Fragen über das Leben zu stellen ohne auszuweichen. Sie beachten zugleich die Sensibilität eines jeden, von Juden zu Buddhisten, von Muslimen zu säkularen Humanisten, von Christen zu Menschen, deren Spiritualität keinen Namen trägt. Wenn wir solche Fragen im Kontext eines sicheren Raumes und vertrauenerweckenden Beziehungen stellen, kann die Seele ihre Wahrheit aussprechen und Menschen können diese Wahrheit in sich selbst und in anderen finden, - mit der Konsequenz, dass sich Menschen verändern.

Kommunikation

Um beim Vollziehen der Transformation zu helfen verwendet das Teacher Formation Program eine ungewöhnliche Kommunikationsform, in der Menschen lernen, einander nicht auf eine bestimmte Idee oder ein bestimmtes Bild festzulegen und einander gegebenenfalls „retten“ zu wollen, sondern mit den Fragen des jeweils Anderen auf respektvolle und nicht-penetrante Weise umzugehen.

Gemeinschaft wächst, wenn wir miteinander teilen wollen, was uns in unserem Leben wirklich beschäftigt. Aber in unserer Gesellschaft sind wir darin sehr zurückhaltend, weil wir Angst davor haben, einander festzulegen.

Es gibt wie es scheint, keinen Mittelweg zwischen dem gegenseitigen Sich-Einmischen und dem einander Ignorieren, - und so entsteht keine Gemeinschaft. Aber indem wir mit Grundregeln arbeiten, die uns von unseren gegenseitigen Ängsten befreien, und einander unterrichten, wie wir unsere Fragen zusammen leben können, mehr als sie zu beantworten, wächst die Gabe der Gemeinschaft zwischen uns, - eine Gabe, die uns verändert.

Ergebnisse

Die LehrerInnen, die bei diesem Programm mitmachten, berichten über verschiedene wichtige Ergebnisse. Erstens fühlen sie sich stärker in ihrem eigenen „Selbst“ verwurzelt,

sind mehr in ihrem eigenen Leben zuhause, - mit weniger Wahrscheinlichkeit eines „burn-out“ und mehr Chancen auf eine blühende Existenz.

Zweitens fühlen sie, dass sie bessere LehrerInnen sind, die ihre SchülerInnen so sehen können wie sie sind und auf sie in verschiedener Art reagieren können, die Leben vermittelt und ermöglicht. Drittens fühlen sie, dass sie bessere Bürger ihres eigenen Arbeitsbereiches sind, besser in der Lage, mit Konflikten umzugehen und Frieden zu stiften, für Veränderungen zu plädieren von einem Ort der Hoffnung aus.

Der wichtigste Schritt zum Erwecken des Geistes in der Schule ist das Zusammenbringen von LehrerInnen, nicht derart, über Lehrplan, Techniken, Geld oder Politik zu sprechen, sondern über die tiefsten Fragen unseres Lehrerlebens. Nur wenn wir das zusammen machen können, auf eine Art und Weise, die sowohl der Wichtigkeit unserer Fragen gerecht wird als auch den verschiedenen Weisen, in denen wir damit umgehen, - nur dann werden wir in der Lage sein, dies auch gegenüber den SchülerInnen zu sein und zu machen, die unsere Begleitung in diesem Teil ihrer Lebensreise brauchen.

Auch im eigenen Arbeitsbereich

Bis jetzt finden diese Aktivitäten außerhalb des eigenen Arbeitsbereiches statt und LehrerInnen sind dafür dankbar. Aber eines Tages würden wir uns unsererseits freuen, wenn es einer zunehmenden Anzahl von Schulen gelänge zu tun, was sie jetzt noch nicht tun: Schaffen einer Situation am eigenen Arbeitsplatz, wo LehrerInnen reflektieren können über Fragen, die es wert sind, mit ihnen zu leben.

Natürlich muss es dabei um *Einladen zu*, nicht um Befehlen gehen. Die Seele kann nicht zu innerlicher Arbeit gezwungen werden, und wenn ein Arbeitgeber so etwas dennoch versucht, ist das sowohl ineffizient als auch unethisch. Aber frei gewählte innerliche Arbeit, in Einsamkeit und in Gemeinschaft, kann einen kräftigen Beitrag zum Wohlbefinden der LehrerInnen und der SchülerInnen leisten und das Unterrichten als solches fördern. Darin besteht unser Dienst. Durch die Schaffung von solchen Situationen würden unsere Schulen LehrerInnen, SchülerInnen und dem Auftrag, den wir in der Schule haben, die Unterstützung zu geben, die sie im Innersten benötigen.

ANLEITUNG ZUM LESEN UND BESPRECHEN für TEAMS

Lies die folgenden Aussagen nicht als „Thesen“, bei denen man „dafür“ oder „dagegen“ sein müsste. Sie sind als mögliches Gerüst gedacht für ein Gespräch im eigenen Team über den Artikel von Palmer.

1. Diese ganzen Ausführungen über Spiritualität sind nicht neu; damit hat man als Jenaplan-Schule, also auch als Stammgruppenleiter Tag ein Tag aus zu tun.
2. Es ist für die gegenseitige Verbundenheit in der Stammgruppe von wesentlicher Bedeutung, dass man als StammgruppenleiterIn lernt, sich zu öffnen für „echte Fragen“, die in Kindern lebendig sind. Man kann Kindern helfen, Fragen zu stellen, die es wert sind, gestellt zu werden.
3. „Wir unterrichten, wer wir selbst sind“. Doch muss man als Stammgruppenleiter ein gewisses Maß an „Objektivität“ und „Zurückhaltung“ einhalten, wo es darum geht, „Spirituelle Fragen“ von einem selbst oder von Kindern „besprechbar“ zu machen.

4. Man wird Eltern über die Art und Weise, in der man in der Schule mit „Spiritualität“ umgeht, informieren müssen. Manche Aspekte von Spiritualität wird man jedoch nur mit den Eltern besprechen.

5. „Menschen sind ganze Personen, bei denen das Gefühl nicht vom Verstand und der Seele gelöst werden kann.“

Wie sachlich gehen wir als Team miteinander um?

Ist

während einer Teamversammlung genügend Aufmerksamkeit für die „wirklichen Fragen“ hinter den „oberflächlichen Fragen“?

Und bei Gesprächen mit Eltern über ihr Kind?